

Monika Felten

Das Erbe der Runen

Band 1:

Die Nebelsängerin

Roman



*Für alle,
die meine Träume teilen*

»Alle, die meines Blutes sind, sollen die Magie
der Nebel fortan in sich tragen. Das Amulett muss
weitergegeben werden, von der Mutter auf die Tochter
und so immerfort. Die weiblichen Erben meines Blutes
werden bis in alle Ewigkeit an das Schicksal
Nymaths gebunden sein.«

Aus der Chronik Nymaths

Aufgezeichnet im Jahre 15 nach Ankunft von Isben Adu vom Blute der Fath, Hofschreiber des Hohen Rates von Sanforan

Es begab sich zu der Zeit, da König Sanforan vom Blute der Onur in zwölfter Linie seine Hand zum Wohle über Andaurien breitete, dass große Plagen und schlimme Nöte das blühende Land heimsuchten.

Die Quellen versiegten, die Felder verdorrten, das Vieh dürstete, und das Volk litt große Not. Sanforan aber war ein gütiger König, der sein Volk liebte und die ihm auferlegte Verantwortung sehr ernst nahm. In der Hoffnung, die Zeiten würden sich zum Besseren wenden, ließ er die königlichen Speicher öffnen und Getreidevorräte an die hungernde Bevölkerung verteilen. Doch der Winter verstrich und als auch der Lenz nicht den ersehnten Regen brachte, gerieten die andaurischen Stämme in Streit um Korn und Quell. Hungernde Horden durchzogen die Lande, raubten das Vieh und plünderten jene, die Vorräte hatten anlegen können. Es wurde gemordet und gebrandschatzt, und ein allgewaltiger Sturm der Verwüstung brach über das Land herein, worauf die Not das tägliche Brot der Menschen und der Tod ein häufiger Gast in ihren Häusern war.

König Sanforan rief die Weisen aller Stämme zu sich an den Hof. Doch auch die Seher, Sterndeuter und Auguren wussten keinen Rat. Die Gebete blieben unerhört, und die dargebrachten Opfergaben verrotteten auf den Altären.

In ihrer Not schworen viele Stämme den alten Göttern ab und gaben sich einer uralten dunklen Gottheit anheim, deren Gunst sie sich mit Blutopfern und grausamen Ritualen zu erkaufen hofften. Der Name jenes Gottes durfte seinerzeit in Andaurien nicht genannt werden, und seine Altäre waren ob seiner Grausamkeit streng verboten.

Der Lesende und Wissende möge uns vergeben, dass wir den Namen des verbotenen Gottes auch an dieser Stelle nicht kundzutun wagen. Zu groß wäre die Gefahr, dass des Bösen Hand und Schatten auch jene erreiche, die sich seiner Gewalt zu widersetzen wagten und die fern ihrer Wurzeln eine neue Heimat und ein freies Leben fanden.

Anders als die alten Götter erhörte dieser Gott die Menschen, und fortan kam der ersehnte Regen zu jenen, die seinem Blutdurst Tribut zollten. Je üppiger die Opfer, desto blühender erhoben sich die Lande aus dem Staub.

Bald opferten die mächtigen Stammesfürsten in ihrer unstillbaren Gier nach Macht selbst unschuldiges Blut aus den eigenen Reihen, das sich in Strömen über die schwarzen Altäre ergoss.

König Sanforan gewährte mit Schrecken, was der dunkle Gott unter seinem Volk anrichtete. Mit Strenge und harten Strafen versuchte er, die alte Ordnung wieder herzustellen. Doch nur wenige hielten ihrem König noch die Treue. Der verwerfliche Glaube hatte bereits zahlreiche Gefolgsleute in seinen Bann geschlagen und ihre Herzen mit seinem kalten Hauch vergiftet.

Es geht die Sage, dem König sei in dieser dunklen Zeit nächtens ein geheimnisvolles Katzenwesen aus dem mystischen Walde Andauriens erschienen, um ihm einen letzten Ausweg zu weisen.

So erhielt König Sanforan Kunde von einem Land jenseits der endlosen Wüste und hinter dem großen Gebirge, das ihm als Zufluchtsort verheißen wurde. Doch der König wollte Andaurien dem Erzfeind nicht ohne Gegenwehr überlassen und gab den Befehl, eine letzte Schlacht gegen das Böse zu schlagen.

Noch einmal wurden alle Stämme an den Hof gerufen, die der Versuchung des dunklen Gottes widerstanden hatten und dem König als Getreue verblieben waren. Derer waren die Raiden, der Stamm der Falkner, die Katauren, der Stamm der Reiter, die Wunand, der Stamm der Amazonen, und die Onur, der mächtige Stamm der Könige und Schwerter. Gemeinsam wappneten sie sich, den alten Glauben zu verteidigen. Doch war das Böse längst übermächtig geworden. Die Anhänger des dunklen Gottes, die danach trachteten, den König zu stürzen, hatten die Hauptstadt Andauriens umstellt und die königstreuen Truppen eingeschlossen. Die Ebene und die Hügel rings um die Stadt waren schwarz vom Antlitz der Gegner. Bauern, Weibsvolk und Kinder hatten sich bewaffnet und trachteten mit glühendem Blick nach Mord und Vernichtung.

Furcht ergriff die Krieger der vier Stämme, doch König Sanforan sprach zu seinen Mannen: »Ich sehe, das Land ist verloren, nicht aber das alte Blut unseres Volkes. So ziehet nun aus, scharf eure Frauen und Kinder um euch und dazu jedes reine Herz, welches ihr noch findet, und sucht den Weg in das verheißene Land hinter den Bergen. Mein Stamm, der Stamm der Onur, wird die letzte Schlacht schlagen und euch den Weg bereiten. Die Onur sind willens für Andaurien zu sterben, denn ich, euer König, bin von den Göttern geschlagen. Ein König ist nichts ohne Land, und so sei mein Tod euer Leben.«

So geschah es, dass der Stamm der Könige sich den blutrünstigen Massen in einer verheerenden Schlacht stellte. Keiner der Getreuen Sanforans blieb am Leben. Doch ihr Tod war nicht vergebens, denn er verhalf den Raiden, Wunand und Katauren zur Flucht.

Die Stämme flohen zum Rand der großen Wüste. Die Zahl der Flüchtigen wuchs auf dem langen Weg stetig an, und auch die verbliebenen Onur, welche die Kunde von dem furchtbaren Schicksal ihres Stammes ereilte, schlossen sich dem Zuge an.

Aber die Horden des dunklen Gottes verfolgten sie ohne Gnade und drängten die Flüchtlinge tief in die Wüste hinein. Dort wären sie wohl jämmerlich umgekommen, hätte sie nicht der Stamm der Fath gefunden. Der Scheyk der Fath hatte nie zuvor von dem dunklen Gott gehört, doch er gewährte die Furcht der Menschen und zeigte sich tief beeindruckt vom Heldenmut ihres Königs. So traf er die Entscheidung, die Flüchtlinge mithilfe seines Volkes durch die Wüste zu führen.

Die fünf Stämme, die wir heute als die Vereinigten Stämme von Nymath kennen, brachen noch in derselben Nacht auf. Und sie taten gut daran, denn schon am folgenden Tag brachten die Diener des dunklen Gottes Verwüstung über all das, was die Fath zurückließen. Was blieb, war ein Himmel, schwarz von Rauch und Vernichtung.

Nach einer langen und verlustreichen Wanderung hatten die fünf Stämme schließlich die Gefahren der Wüste bezwungen. In Nymath angekommen, schworen sie sich gegenseitig die Treue und fassten den Entschluss, dass es fortan keinen König mehr unter ihnen geben sollte. An seiner Stelle würde ein Hoher Rat die Stämme regieren. Zu Ehren jenes Herrschers, der noch heute als der letzte König bekannt ist, benannten die Stämme ihre Hauptstadt nach ihm – Sanforan.

Prolog

Sanforan, 590 Winter n. A.

An einem sonnigen Morgen im späten Lenz herrschte Aufregung im Falkenhaus von Sanforan, jener eindrucksvollen Hafenstadt an der Küste Nymaths. Hinter den steinernen Mauern der Bastei, welche auch den Sitz der Regierung beherbergte, hatte eine gespannte Erwartung von den Menschen Besitz ergriffen, die hier lebten und ihrem Handwerk nachgingen. Ein jeder spürte, dass das seltene Ereignis unmittelbar bevorstand, und die meisten bedauerten, nicht selbst dessen Zeuge sein zu dürfen.

Lange vor Sonnenaufgang hatte der oberste Falkner seine Rekruten in das Bruthaus der Falknerei befohlen. Die jungen Männer, die sich in der Ausbildung zum Kundschafter befanden, waren diszipliniert genug, um ihre freudige Erregung zu unterdrücken, doch die Röte in ihren Gesichtern spiegelte eine große Anspannung wider.

Seit nunmehr dreiunddreißig Tagen saßen die fünf Falkenweibchen auf den Gelegen, und je näher der Tag rückte, an dem die Jungvögel schlüpfen sollten, desto größer wurde die Aufregung unter den Rekruten. Ihre militärische Ausbildung war so gut wie abgeschlossen. Jetzt fehlte ihnen nur noch eines, um in den erlesenen Kreis der Kundschafter aufsteigen zu können: der eigene Falke. Erst wenn ein Falkenjunge sie erwählte, konnten sie mit der Unterweisung fortfahren, deren Herzstück in der gedanklichen Verbindung mit dem Falken bestehen würde.

So hatten sich an diesem besonderen Morgen mehr als zwei Dutzend junger Männer um den großen runden Tisch in der Mitte des Bruthauses versammelt und blickten mit gemischten Gefühlen auf die zwanzig unscheinbaren, braun gesprenkelten Eier in den fünf kreisförmig angeordneten Nestern. Die Menge der zu erwartenden Jungvögel entsprach längst nicht der Anzahl der Rekruten, und es war offensichtlich, dass einige von ihnen noch einen weiteren Winter auf die Fortsetzung ihrer Ausbildung würden warten müssen. Doch ein jeder hoffte im Stillen, zu den Auserwählten zu gehören, und so war die Stimmung im Bruthaus von Zuversicht geprägt.

Kurz vor Sonnenaufgang hatten drei der fünf Falken das Nest verlassen und hockten nun gleichmütig auf den kurzen Querstangen der bereitgestellten Blöcke neben den Nestern. Die Unruhe, welche die Rekruten in das Bruthaus trugen, schien sie nicht im Geringsten zu beeindrucken. Sie blinzelten schläfrig, als ginge sie das Schlüpfen ihrer Jungen nichts an.

»Da!« Die Stimme eines jungen Rekruten hallte unangemessen laut durch die Stille. Er verstummte verlegen, deutete auf eines der Eier und flüsterte: »Seht doch, ein Riss!«

»Keelin! Beim Schwerte des Asnar, was treibst du hier?«

Keelin fuhr erschrocken zusammen. Der hölzerne Sims des Fensters, durch das er gerade gespäht hatte, entglitt seinen Fingern, als hätte ihm ein Pfeil das Herz durchbohrt. Langsam drehte er sich zu der hochgewachsenen Gestalt des Stallmeisters um, die unheilvoll hinter ihm aufragte.

»Nichts ...«, murmelte er schuldbewusst, doch noch während das Wort über seine Lippen kam, packten ihn zwei kräftige Finger am Ohr und zerrten ihn vom Fenster fort.

»Nichts?«, grollte der Stallmeister. »Das nennst du nichts, wenn du die zukünftigen Kundschafter Nymaths heimlich bei dem geheiligten Ritus der Wahl beobachtest?«

»Es ... es tut mir leid, Herr«, stammelte Keelin unter Schmerzen. »Ich wollte ... wollte doch nur einen kurzen Blick auf die Jungvögel werfen.«

»Mit einem ›Tut mir leid‹ kommst du mir dieses Mal nicht durch, Bürschchen«, knurrte der Stallmeister. Endlich ließ er Keelins Ohr los, packte ihn jedoch gleich darauf am Arm und zerrte ihn neben sich her auf die Stallungen zu. »Der Nachschub für die Garnison ist längst auf dem Weg zum Pass. Fünfzehn Ställe warten darauf, ausgemistet zu werden. Alle rackern sich ab, damit sie bereit sind für die Pferde der Krieger, die noch heute vom Pandaras zurück-erwartet werden. Alle – nur du nicht. Und ich muss meine kostbare Zeit auch noch damit verschwenden, dich zu suchen. Was denkst du dir eigentlich?«

Denken? Keelin blickte den Stallmeister beschämt an. Gedacht hatte er sich eigentlich nichts. Es war mehr ein Gefühl gewesen, das ihn hierhergeführt hatte. Mitten in der Nacht war er erwacht. Das Herz hatte ihm so heftig in der Brust geschlagen, als hätte er gerade einen furchtbaren Albtraum durchlitten. Doch er konnte sich an keinen Traum erinnern. Eine Zeit lang hatte er sich schlaflos auf dem Lager hin und her geworfen, in die Stille der Nacht gelauscht und versucht, wieder einzuschlafen. Doch der Schlaf war nicht zu ihm zurückgekehrt. Und dann hatte er es plötzlich gespürt. Es war nichts, das er dem Stallmeister hätte erklären können, nichts, das er als Entschuldigung hätte vorbringen können. Aber es war da gewesen. Wie eine wispernde Stimme, die der Nachtwind ihm zutrug, war die Ahnung durch die Kammer gestrichen, dass die Falkenjungen noch an diesem Morgen schlüpfen würden.

Die sieben anderen Jungen, mit denen er sich die viel zu kleine Kammer teilte, hatten nichts davon gespürt. Sie hatten tief und fest auf dem strohbedeckten Boden geschlafen. Nur Keelin war von einer rastlosen Unruhe erfüllt gewesen, die es ihm unmöglich gemacht hatte, noch länger auf dem Lager zu verweilen.

Das große Ereignis beschäftigte ihn seit Tagen. Kein Wunder, die Gespräche innerhalb der Bastei drehten sich kaum noch um etwas anderes. Das kleine Fenster im Bruthaus war schon im vergangenen Lenz zu seinem Lieblingsplatz geworden. Wie oft hatte er von dort aus die brütenden Falken beobachtet, wie oft sich gewünscht, einmal das Ritual der Wahl mit eigenen Augen beobachten zu dürfen! Diesmal wäre der Wunsch fast in Erfüllung gegangen. Fast – wenn er nicht die Zeit vergessen hätte. Fasziniert hatte er auf die Gelege gestarrt und dabei nicht einmal bemerkt, dass die Sonne aufging. Jetzt schämte er sich dafür, die ihm übertragenen Aufgaben so schändlich vernachlässigt zu haben. Doch am meisten ärgerte er sich darüber, dass er die Vorgänge im Bruthaus nicht weiter verfolgen konnte.

Keelin ließ den Kopf hängen und blickte finster zu Boden, während er neben dem Stallmeister hertrötete.

»... die Feierlichkeiten zu Ehren der Erählten wirst du gewiss nicht mit ansehen, und den freien Nachmittag kannst du auch streichen! Jemand, der so nichtsnutzig ist wie du ... Kein Wunder ... lieber im Hafen bleiben sollen ... nichts als Ärger mit dir ... Bastard, ohne Blutsabstammung ... kannst du von Glück sagen ...« Nur bruchstückhaft erreichte der wütende Wortschwall des stämmigen Katauren Keelins Ohren. Doch der Junge, fünfzehn Winter alt, schwarzhaarig und von schlanker Statur, musste gar nicht erst hinhören, um zu wissen, was der Stallmeister sagte. Er kannte jedes Wort. *Esel* und *Wallach*, die übelsten Schimpfwörter der Katauren, gehörten neben *Hurensohn*, *Bastard* und *Nichtsnutz* noch zu den gelinden Beleidigungen, mit denen man ihn von frühester Kindheit an bedachte.

Aber die Zeiten, in denen man ihn mit solchen Worten hätte verletzen können, waren längst Vergangenheit. Als Sohn einer Hure hatte er schon früh gelernt, sich zu behaupten und mit der Demütigung zu leben. Er war ein Außenseiter und würde es immer bleiben. Im Grunde war er sogar ein wenig stolz darauf, nicht den Zwängen unterworfen zu sein, die eine reine Blutsabstammung mit sich brachte. Nur manchmal, wenn sich die Angehörigen der fünf Stämme Nymaths, die in der Bastei lebten und arbeiteten, an den langen Tischen der großen Halle zu Feierlichkeiten versammelten und er allein in einer Ecke hockte, überkam ihn eine dumpfe Traurigkeit. In solchen Augenblicken wurde ihm schmerzhaft bewusst, dass er es nie zu etwas bringen würde. Auch das war ihm schon häufig prophezeit worden, von Leuten, die erwachsen und vermutlich klüger waren als er. Ohne Blutsabstammung war eine gehobene Stellung in Nymath undenkbar.

Vielleicht nahm ihn die Welt der angehenden Falkner gerade deshalb so sehr gefangen. Nur wenige Raiden besaßen die angeborene Fähigkeit, eine Gedankenverbindung mit einem Falken einzugehen. Die ersten Anzeichen dafür erwachten meist im Alter von zwölf Wintern.

Später ermöglichte es ihnen die Gabe, einen geistigen Bund mit einem Falken zu schließen und das Land mit dessen Augen aus der Luft zu betrachten. Es war eine Begabung, die meist vom Vater auf den Sohn vererbt wurde, und die Söhne der Falkner waren sich dessen wohl bewusst. Überheblich waren sie, eitel und hochnäsiger. Schon im Alter von zehn Wintern erhielten sie eine militärische Ausbildung, um sich dann mit fünfzehn den geschlüpften Falkenjungen zur Wahl zu stellen.

»He, Junge! Hörst du mir überhaupt zu?« Das bärtige, zorngerötete Gesicht des Stallmeisters tauchte unmittelbar vor Keelins Nase auf. Er hatte die Hand zum Schlag erhoben, überlegte es sich im letzten Augenblick jedoch anders und beschränkte sich darauf, den Jungen an den Schultern zu packen. »Wenn ich dich noch einmal bei der Falknerei erwische, schicke ich dich augenblicklich dorthin zurück, wo du hergekommen bist – in die Gosse! Hast du mich verstanden?«

Keelin nickte und schwieg.

»Dann sieh zu, dass du dich an die Arbeit machst«, wettete der Stallmeister weiter. Mittlerweile hatte er Keelin bis vor das große Tor der Stallungen gezerrt, wo er dem Jungen einen so heftigen Tritt versetzte, dass er hineintaumelte. »Und komm erst wieder heraus, wenn du fertig bist«, rief er ihm nach. »Sind die Ställe bis zum Mittag nicht sauber, wirst du heute auf die warme Mahlzeit verzichten müssen!« Mit diesen Worten griff er nach einer Mistforke, warf sie Keelin hinterher und stapfte fluchend davon.

Es war früher Nachmittag, als sich Keelin mit knurrendem Magen auf den Weg in die Küche machte, um zu sehen, ob er dort noch ein paar Reste des Mittagmahls erhaschen konnte.

Die fünfzehn Ställe hatten von Grund auf ausgehoben werden müssen. Nach endlos langer, Schweiß treibender Arbeit hatte er endlich die letzte schwere Fuhre aus Stroh und Exkrementen mit einem Karren weggeschafft und die Verschläge mit frischem Stroh aufgefüllt.

Offenbar hatten die anderen Stallburschen die strikte Anweisung erhalten, ihm bei der schweren Arbeit nicht zur Hand zu gehen. Manche hatten ihn im Vorbeigehen mit mitleidigen Blicken bedacht, andere mit spöttischen Bemerkungen, doch keiner hatte ihm Hilfe angeboten.

Selbst Yabur, ein junger Fath, der sonst immer mit Keelin zusammenhockte und auch gern mal mit ihm den einen oder anderen Streich ausheckte, hatte sich auffallend zurückgehalten. Aber Keelin beklagte sich nicht. Blutsabstammung hin oder her – auch er hatte seinen Stolz.

Als Keelin die Stallungen verließ, waren die anderen Stallburschen längst nicht mehr zu sehen. Nach dem Essen hielten sie sich meist in der Sattelkammer auf, um das Leder der Sättel und Trensen zu putzen oder die Geschirre zu fetten.

Ohne Eile ging er in Richtung der Küche. Mit ein wenig Glück hatte ihm Abbas, der flinke dunkelhäutige Küchenjunge, mit dem er sich angefreundet hatte, eine Schüssel Gemüsebrei aufgehoben. Der Eintopf aus bitteren Rüben, den die Stallburschen meistens zu essen bekamen, war heiß schon kaum genießbar und kalt erst recht nicht herunterzubekommen. Aber er füllte den Magen, und hungrig, wie Keelin war, erschien ihm die Aussicht darauf geradezu verlockend.

Sein Weg führte ihn dicht an der Falknerei vorbei. Für einen kurzen Augenblick erwog er, noch einmal zum Fenster auf der Rückseite zu schleichen, um zu sehen, ob schon Jungvögel geschlüpft waren. Die Vorstellung war verlockend, die Gefahr, erwischt zu werden, jedoch nicht zu unterschätzen.

Nur ein Blick! – schoss es ihm durch den Kopf. Ein ganz kurzer Blick konnte doch nicht schaden. Plötzlich verspürte er wieder das drängende Gefühl, das ihn in der Nacht geweckt hatte, aber die Drohung des Stallmeisters klang ihm noch deutlich in den Ohren, und er zögerte.

Nur ein Blick!

Wie von selbst bewegten sich Keelins Füße munter auf die Falknerei zu.

Nur ein ganz kurzer Blick.

Als er das Gebäude fast erreicht hatte, tauchten im Eingang zum Bruthaus zwei Rekruten auf. Mit vor Aufregung geröteten Gesichtern unterhielten sie sich über die gerade geschlüpften Falkenjungen. Sie gingen an Keelin vorbei, ohne ihn zu beachten.

»... stell dir vor, ich habe den Namen in meinen Gedanken gehört«, rief einer von ihnen aus. »Er heißt Akal. Er kam sofort auf mich zu und hat keinen anderen ...« Mehr verstand Keelin nicht. Die Rekruten schienen es eilig zu haben und waren schon zu weit entfernt. Doch die wenigen Gesprächsfetzen, die er mitbekommen hatte, reichten aus, um den Eifer des Fünfzehnjährigen erneut zu entfachen. Die Wahl war also noch nicht vorbei. Keelin klopfte das Herz bis zum Hals.

Ungeachtet der angedrohten Strafe wandte er sich nach rechts, um die Falknerei zu umrunden, aber kaum hatte er die Hälfte der Strecke zurückgelegt, hörte er schnelle Schritte hinter sich. Jemand keuchte, dann spürte er eine Hand auf der Schulter, die ihn zurückhielt.

»Warte, Bursche!«

Keelin erschrak. Im ersten Augenblick fürchtete er, der Stallmeister habe ihn erneut erwischt, doch als er sich umdrehte, erkannte er einen der beiden Rekruten, die soeben aus der Falknerei gekommen waren. Er hatte schulterlanges schwarzes Haar und ein strenges Gesicht mit schmalen Augen. Obwohl er kaum älter war als Keelin, herrschte er ihn an: »Hör zu, Kleiner,

ich habe mein Kurzschwert im Bruthaus liegen gelassen, und ich kann es jetzt nicht holen. Deshalb wirst du das für mich tun. Wenn dich einer anspricht, gib vor, dass du nachschauen sollst, ob die brütenden Falken noch ausreichend Atzung haben. Verstanden?«

»Ja, Herr.« Keelin nickte. Gewöhnlich hätte er den selbstgefälligen jungen Raiden mit einer schnippischen Bemerkung stehen lassen und wäre einfach davongelaufen. Doch der Gedanke, ins Bruthaus zu gehen, war so verlockend, dass er diesmal gern den eingeschüchterten Stallburschen spielte.

»Das Kurzschwert liegt auf dem Sims unter dem Fenster gleich neben der Tür. Nimm es unauffällig an dich und bring es mir«, erklärte der angehende Falkner noch, dann versetzte er Keelin einen unsanften Stoß und sagte barsch: »Los, lauf! Und wehe, du lässt dich erwischen. Wenn das geschieht, werde ich dich des Diebstahls bezichtigen. Ist das klar?«

Keelin nickte wieder. Die Waffe zu vergessen war ein Fehler, der einem Rekruten nach dem ersten Ausbildungswinter nicht mehr unterlaufen durfte. Unachtsamkeit war etwas, das die Heermeister ganz und gar nicht schätzten. Es zeugte auch keineswegs von Heldenmut, einen anderen zu schicken, um das eigene Versagen zu vertuschen. Doch Keelin war klug genug, diese Gedanken für sich zu behalten. So deutete er nur eine leichte Verbeugung an und schlüpfte durch die Tür der Falknerei.

Der Weg zum Bruthaus war leicht zu finden. Keelin war schon ein paar Mal in der Falknerei gewesen, um Botengänge zu erledigen. In einem unbeobachteten Moment hatte er sich sogar schon vor den runden, steinernen Tisch gestellt und sich ausgemalt, wie es wohl sein mochte, hier auf ein geschlüpftes Jungtier zu warten.

Im Bruthaus war es drückend warm. Die dicken Lehmziegel speicherten die sommerliche Hitze, die seit Tagen in Nymath herrschte, und sorgten dafür, dass es auch in kühlen Nächten angenehm warm blieb. Der beißende Geruch von Atzung und Kot stand in der Luft, doch was für andere abstoßend wirkte, empfand Keelin als angenehm und aufregend. So roch es nur in der Falknerei, dem einzigen Ort der Bastei, dem er sich tief verbunden fühlte und nach dem sich sein Herz vom ersten Tag an sehnte.

Leise schob er sich durch die offen stehende Tür des Bruthauses und blickte halb verwundert, halb belustigt auf das merkwürdige Schauspiel, das sich ihm dort bot. Mehr als ein halbes Dutzend angehender Falkner standen mit dem Rücken zur Tür an einer Seite des Tisches, bewegten sich unruhig hin und her und redeten mit gedämpften Stimmen durcheinander.

Inzwischen hatten auch die letzten beiden Falken ihre Nester verlassen und hockten auf dem Block. Überall lagen zerbrochene Eierschalen herum. Die meisten Jungvögel hatten die Wahl

bereits getroffen und waren wieder in die Nester zurückgekehrt. Manche blinzelten schläfrig, andere schliefen.

Nur ein einziges Jungtier saß noch mitten auf dem Tisch und konnte sich offensichtlich nicht entschließen, welchen der jungen Raiden es erwählen sollte. Die jungen Männer riefen und lockten es, doch der kleine Falke machte nur ein paar unbeholfene Hüpfen.

»Da! Es kommt zu mir!«, rief einer der Rekruten in diesem Augenblick. Keelin sah, wie er sich weit über den Tisch beugte und den Arm ausstreckte, weil sich der Falke ihm ein wenig genähert hatte. »Verdammt!« Fluchend zog der Junge die Hand zurück. »Es hat mich gebissen!«

Schadenfrohes Gelächter erklang.

»Macht ihr es doch besser!« Aufgebracht wandte sich der Rekrut um und starrte in die Runde.

»Wenn ihr ...«

»Ruhe, verdammt noch mal!«, rief der Falkner über das allgemeine Durcheinander hinweg.

»So wird das nie etwas. Das Junge ist ja schon ganz verstört.«

Schweigen kehrte ein.

Auch Keelin verhielt sich ganz ruhig. Dass er das Kurzschwert holen sollte, hatte er längst vergessen. Sorgsam darauf bedacht, keine Aufmerksamkeit zu erregen, war er in der allgemeinen Unruhe hinter den Rücken der Rekruten dichter an den Tisch herangeschlichen. Alle waren so sehr mit dem letzten Falkenjungen beschäftigt, dass man ihn nicht bemerkte. Er wagte kaum zu atmen, während er in reichlich unbequemer Haltung versuchte, das Junge zu erspähen.

»Da, jetzt kommt es endlich!«

»Ja!«

»Ja, hier!«

»Komm her!«

Die angehenden Falkner drängelten und beugten sich erneut über die Tischplatte. Es war das letzte Jungtier, und die Furcht, nicht erwählt zu werden, machte sie streitsüchtig.

»Halt! Nicht anfassen!«, mahnte der Falkner. »Niemand fasst das Jungtier an, verstanden? Wie lange es auch dauern mag, es trifft seine Wahl selbst.«

Ein leises Fiepen drang an Keelins Ohr.

»Ah, verdammt, jetzt hat es mich auch gebissen!«, knurrte ein dicklicher Rekrut rechts von Keelin und starrte auf seinen blutenden Finger.

»He, mich auch!« Der angehende Falkner neben ihm stieß einen wütenden Fluch aus. »Aber es ist eindeutig zu mir gekommen!«, behauptete er.

»Nein, zu mir!«, warf der Dicke ein.

Der kleine Falke gab erneut einen kläglichen Ton von sich.

»Seltsam.« Der Falkner rieb sich nachdenklich das Kinn. In all den Wintern hatte er noch nie ein derart unentschlossenes Junges erlebt. »Merkwürdig, sehr merkwürdig«, murmelte er. »Es hockt genau zwischen euch beiden. Sieht fast so aus, als wollte es zwischen euch hindurch.« Wieder fiepte der kleine Vogel.

»Hindurch?« Die beiden Rekruten tauschten verwunderte Blicke, drehten sich um – und erstarrten. »Gilians heilige Feder, wer bist denn du?«, fuhr der Dicke Keelin an.

Die Wangen vor Scham gerötet, richtete Keelin sich auf. Am liebsten hätte er auf der Stelle kehrtgemacht, aber für eine Flucht war es längst zu spät. Alle starrten ihn an, und er wusste nicht, was er sagen sollte.

Das gibt Ärger. Großen Ärger! – schoss es ihm durch den Kopf. Der Stallmeister wird mich aus der Bastei werfen, oder schlimmer noch, einkerkern, oder ... Keelin schwieg. Unter den feindseligen Blicken der jungen Raiden und des Falkners war es ihm unmöglich, auch nur einen halbwegs vernünftigen Satz hervorzubringen.

Aus den Augenwinkeln bemerkte er, dass sich das Falkenjunge gefährlich nahe auf die Kante des Steintisches zubewegte. Es ruderte mit den zarten, flaumigen Flügeln und hopste unbeholfen voran, doch geradewegs auf die Tischkante zu.

Ohne lange zu überlegen, machte Keelin einen Satz nach vorn und hielt die Hand dicht an die Tischkante, um den kleinen Falken vor dem sicheren Sturz zu bewahren. Keinen Augenblick zu früh! Kaum dass er zur Stelle war, stieß sich der Jungvogel Flügel schlagend von der Tischplatte ab – und landete sicher auf Keelins Hand.

Im Bruthaus war es so still, dass man eine Nadel hätte fallen hören können. Die Rekruten starrten Keelin an, als hätte er gerade den schlimmsten Frevel begangen, dessen man sich in Nymath schuldig machen konnte. Sich der peinlichen Lage bewusst, schaute Keelin betroffen in die Runde. Das Falkenjunge hingegen schien zufrieden. Es blinzelte schläfrig und kuschelte sich so wohlig in Keelins Hand, als wäre sie sein Nest.

»Wo ... wo soll ich Horus absetzen?«, stieß Keelin hervor und blickte den Falkner fragend an.

»Horus?« Der Falkner zog erstaunt eine Augenbraue in die Höhe.

Ein empörtes Raunen lief durch die Menge der umstehenden Rekruten.

»Ja, so heißt er«, gab Keelin zur Antwort. Und dann begriffen: Er hatte den Namen gehört! Plötzlich hatte Keelin das Gefühl, die Beine würden ihm den Dienst versagen. Ihm wurde schwindlig, und er musste sich mit einer Hand an der Tischkante festhalten. Unter den zorni-

gen Blicken der Falkneranwärter, die nun noch einen weiteren Winter militärischer Ausbildung vor sich hatten, kämpfte er darum, die Fassung zu bewahren. Dann wurde ihm schwarz vor Augen.

»Er wacht auf!«

Das Erste, was Keelin sah, als er die Augen öffnete, war das bärtige Gesicht des Falkners, der sich besorgt über ihn beugte. »Wie geht es dir, Junge?«

»Wie geht es Horus?« Keelin sprach so leise, als traute er sich nicht, das Falkenjunge laut beim Namen zu nennen.

»Das lobe ich mir!« Der Falkner lachte. »Macht sich mehr Sorgen um den gefiederten Freund als um die eigene Gesundheit. Du bist wahrlich ein geborener Falkner.« Er deutete auf eines der Nester und fügte hinzu: »Dem Jungtier geht es gut, es ist wieder im Nest. Die Mutter wird es noch einen Silbermond lang versorgen, dann kann deine Ausbildung beginnen.«

»Ausbildung?«, stieß Keelin ungläubig hervor. »Heißt das, dass ich ... dass ich wirklich ...« Er richtete sich auf und blickte den Falkner mit großen Augen an. »Dass ich ein Falkner werden darf?«

»Nun ...« Der Falkner strich sich mit der Hand nachdenklich über den schmalen, kurz geschnittenen Kinnbart, der unterhalb der Wangenknochen zu zwei kunstvollen Zöpfen geflochten war. »Ich gebe zu, eine so ungewöhnliche Wahl gab es in der Geschichte Nymaths bisher noch nicht.« Er maß Keelin mit einem schwer zu deutenden Blick. »Der Jungvogel hat eine seltsame Wahl getroffen. Du bist kein reinblütiger Raide, das sieht man auf den ersten Blick. Und du hast auch noch keine militärische Ausbildung genossen.« Er schüttelte den Kopf und schien zu überlegen. »Allerdings schreiben die Gesetze unseres Standes keine zwingende Reihenfolge in der Ausbildung zum Kundschafter vor. ›Keinem Manne, dem das Blut der Raiden in den Adern fließt und dessen Geist sich aufschwingt, zu fliegen mit den Falken, ist zu wehren Wissen und Weg zu Falkners Kunst, erwählt ihn ein herrlicher Falke denn«, zitierte er eine Passage aus dem Falknerkodex und fügte feierlich hinzu: »Horus hat dich erwählt und dir seinen Namen preisgegeben. Dir und keinem anderen. Das ist nur möglich, wenn auch Raidenblut in deinen Adern fließt. Wir kennen die Beweggründe der jungen Falken nicht, doch wir haben gelernt, ihre Wahl zu achten. In dieser Beziehung verfügen sie über ein sehr viel besseres Urteilsvermögen als wir Menschen.«

»Aber er ist ein Bastard!«, warf einer der Rekruten ein. »Ich kenne ihn, seine Mutter ist eine Onurmetze, eine Buhle, die ihre Dienste in einer Taverne am Hafen anbietet. Er ist ein er-

bärmlicher Bastard. Ihm einen Falken zu geben wäre eine Schande für die ehrenvolle Gemeinschaft der Kundschafter! Er muss ...«

»Er muss selbstverständlich beweisen, dass er der großen Aufgabe gerecht wird«, sagte der Falkner, ohne auf die Beschimpfungen des Rekruten einzugehen. »Es wird sich zeigen, wie stark das Blut seines Vaters in ihm wirkt. Der Kodex besagt indes, dass die Wahl eines Jungtiers nicht infrage gestellt werden darf.« Er blickte den Rekruten scharf an. »Und danach haben sich alle zu richten, gleich welche Auffassung jeder Einzelne auch vertreten mag. Die kommenden Winter werden Aufschluss darüber geben, ob die Wahl des Falken eine gute war.« Er reichte Keelin die Hand und fügte hinzu: »Nun dann, willkommen im Hause der Falkner.«